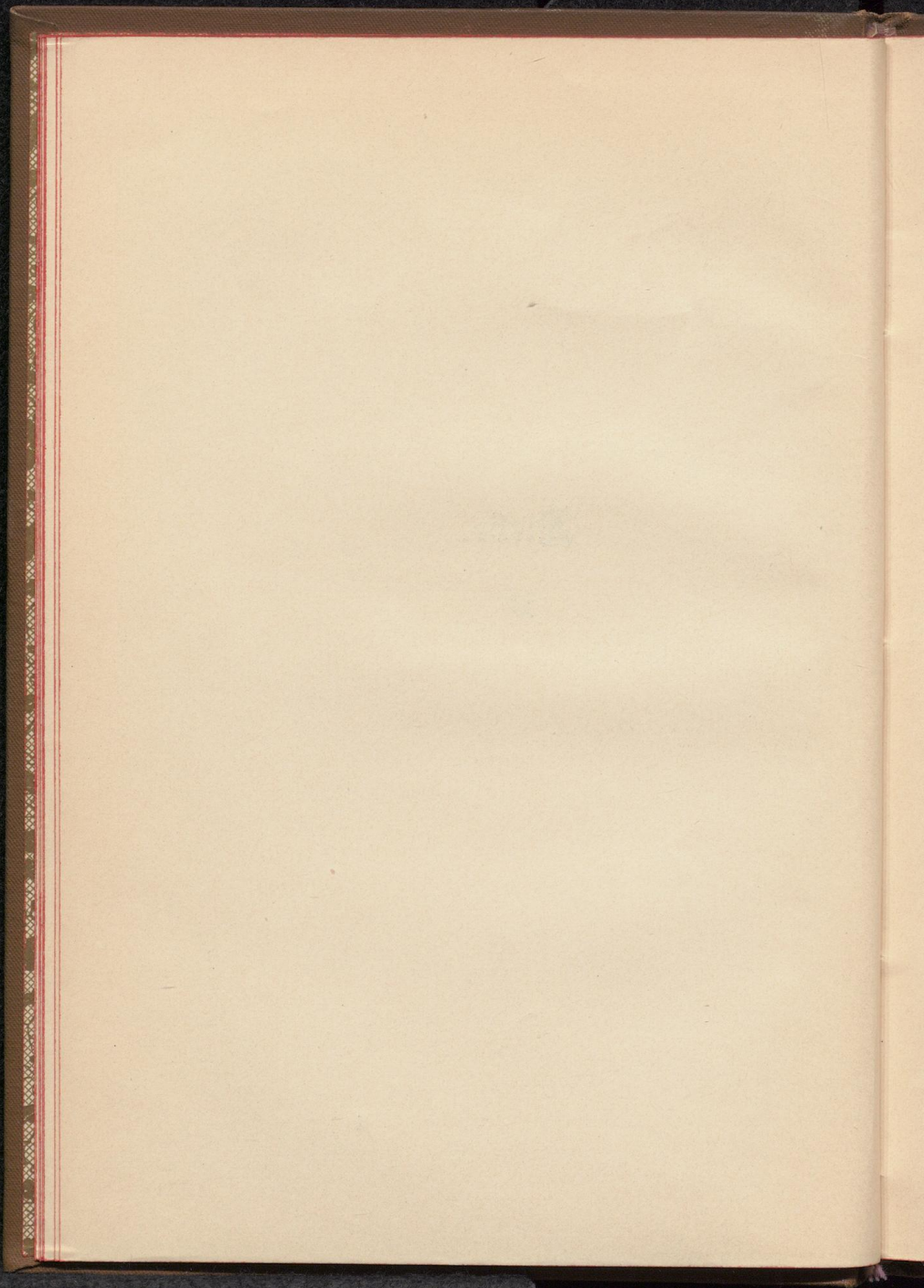


Liebe.







Heimliche Liebe.

Wie würde die Welt verwundert sein,
Könnte sie in das Herz mir blicken,
Doch weiß nur der liebe Gott allein
Von meinem stummen Entzücken.

Und der hat mir gesagt in dunkler Nacht,
Als die Sternlein Küsse tauschten,
Als getrieben von heiliger Liebesmacht
Zum Strome die Bäche rauschten;

Und er hat mir gesagt im Lenzeswehn,
Als die Vöglein janzten zu Zweien,
Daß ein Mädchenherz er kann verstehen
Und sein Lieben und Sehnen verzeihen.

Doch ist es gut, daß der Herrgott und ich
Dies Geheimnis nur wissen alleine. —
Und doch — nun weine ich bitterlich:
Ach, wüßt's doch der Eine — der Eine!



Einst.

Ach wollt', daß ich heute sterben müßt',
Dann würd' ich's den Engeln sagen,
Daß du mich hast auf den Mund geküßt
Und in deinen Armen getragen.

Dann sprächen zum Herrgott die Engelein:
Laß sie uns're Gefährtin werden,
Sie versteht sich gut auf das Seligsein —
Was soll sie noch länger auf Erden?



Ich hab's gewagt.

Ich habe den Mond gefragt,
Ob Liebe Sünde ist —
Der hat mir kein Wort gesagt
Und heimlich ein Sternlein geküßt.

Ich neigte lauschend mein Ohr
Zu der roten Rose hin,
Die jauchzte zum Falter empor
Und nannte sich Königin.

Ich habe gefragt den Nord,
Ob er mir zur Liebe riet,
Der brauste in vollem Accord
Der Tanne ein Minnelied.

Da bin ich in meinem Harn
Gegangen zum Bache traut,
Der hielt die Wiese im Arm —
Sie waren Bräut'gam und Braut.

Da hab' ich nicht weiter gefragt,
Da ließ ich die Liebe ein,
Und bebend hab' ich's gewagt,
Übermenschlich glücklich zu sein.



Gottesdienst der Liebe.

An jenem Tage, da du mich geküßt,
Bin heimlich hin zur Kirche ich gegangen.
Es kam mir plötzlich, daß ich beten müßt',
Weil einen Gruß vom Himmel ich empfangen.

Dort in der alten, weißen Kirchenbank
Hab' auf den Knien ich vor Gott gelegen.
Ein Schluchzen sich aus meiner Seele rang
Gleich wie nach Winterfroßt ein Frühlingsregen.

Ob wirklich ich gebetet? Ob von dir
Ich nur gestammelt hab' und meinem Lieben?
Ich weiß es nicht — doch hat der Himmel mir
Als Gottesdienst die Stunde angeschrieben.



Frühling.

So strömt hervor aus innerster Brust
Ihr jubelnden Klänge der Frühlingsluft
Und schallt in die sonnige Ferne.
Vereint euer Lied mit der Vöglein Chor
Und singt es den Menschen so lange vor,
Bis jeder es fasse und lerne!

Der Frühling, der goldene Frühling ist da.
Schon kündet's die Erde fern und nah
Mit neuem, grünendem Leben.
Er hat sie umschlungen innig und stark,
Da ist sie erzittert bis in das Mark
Vor seligem Liebesbeben.

Und nun sind nach wonniger Maiennacht
Die holden Frühlingsblumen erwacht,
Die Lerche singt ihre Lieder.
Und es jauchzet bei jedem Sonnenblick
Von schwellenden Knospen, von Lust und Glück
In Vogel und Quelle und Flieder.

So strömt denn hervor auch aus meiner Brust,
Ihr jubelnden Klänge der Frühlingsluft,
Und eint euch zu vollsten Accorden.
Auch mir hat die ewige Gottesmacht
Den Frühling ins sehnennde Herz gebracht:
Ich bin Braut — ich bin Braut geworden!



Wie ich dich liebe.

Ich lieb' dich mit der tiefen Innigkeit,
Mit der ein fromm' Gebet der Brust entquillt,
Ich lieb' dich mit der scheuen Hefigkeit,
Mit der den klaren Waldstrom liebt das Wild.

Ich liebe dich, so wie die Blume liebt,
Die lange, lang des Frühlings hat geharrt;
Ich liebe dich, so wie das Weib sich giebt,
Das alle seine Liebe aufgespart.

Ich liebe dich, so wie der Herbstestag
Den Sonnenstrahl, der durch die Wolken bricht;
Doch ob ich dir's in tausend Bildern sag' —
Wie ich dich liebe, ahnst du dennoch nicht.



Bitte.

O streife nie den Blütenschmelz
Von unserm Seelenbunde.
Laß uns're Liebe heilig sein
Wie eine Himmelskunde;

Und lind wie eine Mutterhand,
Die ihren Liebling segnet
Und lauter, wie wenn Maientau
Auf weiße Lilien regnet.

Laß deine Küsse süß und warm
Auf meinen Lippen brennen,
Doch möcht' ich stets in deinem Arm
Geliebter beten können!



Das erste Du.

Als du zum allerersten Mal
Mich heimlich Du genannt,
Da war's, als ob ein Sonnenstrahl
In meine Seele fand;
Da war's, als ob dem dürrn Baum
Ein Maienregen wird,
Als ob vom Himmel her ein Gruß
Zur Erde sich verirrt.

Als du zum allerersten Mal
Mich heimlich Du genannt,
Wie haben meine Wangen da
In Purpurglut gebrannt.
Wie jauchzten meine Lippen dir
Das Echo selig zu,
Wie schlug so ungestüm das Herz
Bei diesem ersten Du. —

Seitdem geht Jahr um Jahr dahin
In träumerischem Glück,
Doch denk' ich bis in Ewigkeit
An jenen Augenblick,
Da deine stolze Seele sich
Zu meiner Seele fand,
Und du zum allerersten Mal
Mich heimlich Du genannt.



EWIGES GEDENKEN.

Ich träume von Dir! Es ist Frühlingszeit,
Die ganze Natur ist mit Blüten bestreut,
Die Quellen rieseln und rauschen.
Die Nachtigall schlägt in dem Fliederbaum,
Die Blumen träumen den Maientraum —
Ich träume von Dir — von Dir.

Ich träume von Dir! Es ist Sommerszeit,
Rings fülle des Lebens, weit und breit,
Ein Reifen und Sprühen und Glühen.
Wie flüsterndes Werben rauscht es im Ried,
Als sänge die Erde ihr Hochzeitslied —
Ich träume von Dir — von Dir.

Ich träume von Dir! Es ist Herbsteszeit,
Nun trägt die Erde ein fahles Kleid,
Die Stürme brausen und wehen.
Ich aber, ich hör' aus dem Sturmgebräus
Nur ein herzberauschend Erinnern heraus —
Ich träume von Dir — von Dir.

Ich träume von Dir! Es ist Winterszeit,
Die Erde liegt nun wie eingeschnitten,
Und bald ist das Jahr zu Ende.
Doch nie geht zu Ende mein Liebestraum,
Bald, bald steh' ich unter dem Fliederbaum
Und träume von Dir — von Dir.



Meine Gäste.

Ich bin in Gesellschaft den ganzen Tag,
In herziger, seelentrauter.
Früh Morgens schon pocht's an mein Kämmerlein zag,
Dann lauter und immer lauter.

Und ruf' ich mit leiser Stimme: Herein!
Dann giebt es ein Kichern und Necken,
Denn jeder möchte der Erste sein,
Den Kopf durch die Spalte zu stecken.

Ich aber blinzele schläfrig ins Licht,
Einen wonnigen Traum noch im Hirne,
Bis einer der Gäste, ein loser Wicht,
Mich küßt auf Augen und Stirne.

Dann lauf' ich beseligt den ganzen Tag
Durch Garten und Küche und Zimmer —
Doch wohin ich mich drehen und wenden mag,
Die Schelme folgen mir immer.

Sie flüstern und raunen mir in das Ohr
Gar wunderselige Dinge;
Dann streck' ich die Arme zum Himmel empor
Und jauchze und singe und singe.

Und abends erst, wenn ich zur Ruhe mich leg'
Im Kämmerlein, warm und geborgen,
Dann ziehen sie lächelnd ihren Weg
Und trösten noch leise: Auf morgen!

Doch fragst du nun, wer meine Gäste sind,
Und weist mich ernst in die Schranken —
Um Gott, mein Schatz, das errät doch ein Kind:
Meine seligen Liebesgedanken!



An das Glück.

Die Menschen schelten dich, du goldnes Glück,
Daß du so langsam kommst, so eilig fliehst,
Daß du nur einen flücht'gen Augenblick
Wie Sonnenlicht durch unsre Seele ziehst;
Ein einzig Mal mit deinem Schwingenpaar
Das Menschenherz der Erde nur entrückst,
Ein einzig Mal nur in das Lockenhaar
Den roten Rosenkranz der Liebe drückst.

So hört' ich schelten dich, du goldnes Glück,
Und nimmer konnt dein Wesen ich verstehn.
— — Da kam auch mir der eine Augenblick:
Ich habe dich von Angesicht gesehn!
Nun weiß ich, daß du von dem Himmel stammst,
Daß gleich dem ew'gen Gott du ewig bist,
Daß der, dem je du in die Seele stammst,
Durch die Erinn'ung ewig glücklich ist.



Für dich.

Wenn ich für dich beten will,
Muß ich erst die Stirne senken
Und ein Viertelstündlein still
Und mit Andacht dein gedenken;

An den goldnen Sonnenstrahl,
Der mein dunkles Herz getroffen.
Dann seh' ich mit einem Mal
Über mir den Himmel offen.

Und mein Geist schwingt sich empor,
Vor den Vater hinzutreten.
Spricht ihm doch die Liebe vor,
Was er bitten soll und beten;

Spricht und flüstert ohne Ruh',
Bis das Beten wird zum Raunen,
Und die Engel hören zu,
Wie in seligem Erstaunen;

fliegen dann des Abends sacht
Zu dir nieder ohne Säumen,
Und du darfst die ganze Nacht
Von der fernen Liebsten träumen.



Sonntagmorgen im Frühling.

'S ist Sonntag! Hallendes Geläute,
Es zieht durch Wald und Thal und Feld,
Es ist, als ob der Herrgott heute
Mit eig'ner Hand geschmückt die Welt.

Die jungen schlanken Birken beben
In ihrem ersten Frühlingstraum;
Aus dunklen Kastanien streben
Die Blüten nach dem Himmelsraum.

Maiglöckchen schmiegt das holde Köpfchen
An die Narzisse unbewußt,
Die Tulpe trägt ein Perletröpfchen
Als Festschmuck auf der jungen Brust.

Aus blauen, duftenden Springen
Ertönt der Nachtigallenschlag,
Und tausend junge Lerchen singen
Ihr Morgenlied am Feiertag.

Geheimnisvoll, um Liebe werbend,
So weht der Lenzgeist durch die Welt,
Er hat auch mir die Wangen färbend
Des Glückes flammengruß bestellt.

Ich fühle meine Brust sich weiten
Beim Glockenklang im Frühlingswind,
Still will ich durch die Felder schreiten,
Ein überselig Menschenkind.



Ihr Gärtchen.

Und ist ihr Gärtchen noch so klein,
Platz hat darin der Sonnenschein
Und Platz der Maienregen,
Ein Rosenstock, ein Lilienreis
Und Tausendschönchen, rot und weiß,
Und Veilchen allerwegen.

Und ist ihr Gärtchen noch so klein,
Es zwitschern doch die Vögelein
Drin ihre Frühlingslieder;
Auch hat es reichlich Platz genug
für Bienen- und für Falterflug
Rings um den blauen Flieder.

Und ist ihr Gärtchen noch so klein,
Der Hans, der findet doch hinein
Zu seiner treuen Liese;
Und wenn sie ihm entgegenliegt,
Meint er, das kleine Gärtchen liegt
Direkt am Paradiese.



Vor Tau und Tage.

In fahles Grau gehüllt ist die Natur;
Es rüstet langsam sich die Nacht zum Scheiden,
Der Wind hält leise Zwiesprach' mit den Weiden
Und wie ein Schauern geht es durch die Flur;
Erwartungsvoll in selig banger Frage
Blickt sie zum Himmel auf vor Tau und Tage.

Ob heute wohl die Sonne kommen wird,
In flüss'ges Gold die weite Erde hüllend,
Mit Liebeswonne jeden Vogel füllend
Und jedes Mücklein, das im Luftmeer schwirrt,
Und jeden Rosenstrauch im wilden Hage?
Wer kann es wissen denn — vor Tau und Tage?

Vielleicht, daß hinter düstrer Wolkenschicht,
Sie heute bleibt den ganzen Tag verborgen.
Vielleicht, daß auf den sehnsuchtsvollen Morgen
Nichts weiter folgt als trübes, düst'res Licht,
Hindämmernd nur wie eine graue Sage!
Wer kann es wissen denn — vor Tau und Tage?

Wer kann es wissen? Bleichen Angesichts
Sprech' ich es zitternd nach in tiefem Sehnen.
Werd' jauchzend ich im Arm der Liebe lehnen?
Bringt dieser Lenz an Glück mir wieder nichts?
Zum Himmel blick' auch ich in banger Frage,
Ein harrend Menschenkind — vor Tau und Tage.



Ich wünsch' mir eine Mondennacht.

Ich wünsch' mir eine Mondennacht
Süß heimlich und verschwiegen.
Die Erde müßt', ein schlafend Kind,
Im Arm des Himmels liegen.
Durch Wald und Thäler müßte wehn
Ein zitternd Glückserwarten,
Und ich in sel'gem Traume stehn
Mit dir allein im Garten.

Ich wünsch' mir eine Mondennacht
Voll duftender Syringen,
Im Rosenstrauche müßt' ein Lied
Der Nachtigall erklingen;
Und bei dem Liede müßten sich
Die blassen Rosen färben — — —
Ich werde ohne Mondennacht
Und ohne Rosen sterben.



Unmodern.

Ich weiß, ich liebe nicht modern
Nach Art der hohen Frauengeister,
Ich liebe dich als meinen Herrn,
Ich liebe dich als meinen Meister.

Ich lieb' dich als mein Ideal
Und kniee selig vor dir nieder,
Und weist du fort mich tausendmal,
So kehre tausendmal ich wieder.

Nicht gleichberechtigt will ich sein.
Hat gleiches Recht denn Baum und Weilchen?
Ich bin zufrieden, wenn du mein
Gedenkest nur ein kleines Weilchen,

Wenn du aus Arbeit, Glanz und Ruhm
Ein Stündlein willst zu mir dich retten,
Um in der Liebe Heiligtum
Dein Haupt an meine Brust zu betten.

Ja, selig preis' ich mein Geschlecht,
Was auch der Zeitgeist tadelnd schriebe;
Mir dünkt als höchstes Frauenrecht
Die alte unmoderne Liebe.



O gehe nicht vorüber.

O gehe nicht vorüber,
Als sähest du mich nicht!
Ich habe dich ja lieber
Als wie mein Augenlicht.

O gehe nicht vorüber,
Lockt auch die Welt so weit —
Ich habe dich ja lieber
Als meine Seligkeit!



Demut der Liebe.

Daß du mich lieben solltest,
So thöricht, wie ich bin,
Das kommt mir nicht im Traume
Einmal in meinen Sinn.

Nur wie man aus Erbarmen
Ein Wandervöglein wärmt,
Das sich im starren Winter
Um eine Heimat härmt,

Wie man ein einsam Blümlein,
Das halb verdorrt ist, tränkt,
Und einem Waisenkinde
Ein warmes Tüchlein schenkt,

Nur so sollst du dich neigen,
Zu mir aus deiner Höh' —
Weil mir in meinem Herzen
So weh, so sterbensweh.



Es ist mir gleich.

Ich habe mich hergeschlichen
Noch einmal an dein Haus
Und drücke mich an die Mauer
Und weine still mich aus.

Es glüheth und flackert und leuchtet
Da oben dein rotes Licht. —
Mir treibt der Wind die flocken
Ins heiße Angesicht.

Und wandern werd' ich, wandern,
Es ist mir gleich, wohin. — —
Ich geh' so arm von dannen
Wie ich gekommen bin.



Verklungen.

Ich lehne mein Haupt an den Lindenbaum;
Wohl steht er kahl und bereift;
Ich aber fühle und merke es kaum
Und träume noch immer den seligen Traum,
Daß die Liebe mein Herz gestreift.

Ich lehne mein Haupt an den Lindenbaum,
Und es wehet im Winde mein Haar;
Ich aber fühle und merke es kaum
Und träume noch immer — noch immer den Traum,
Daß auch ich einmal glücklich war.



Vorbei.

Die Sonne schimmerte golden
In tausend Blumen bunt.
Die Veilchen und Fliederdolden,
Sie boten ihr küssend den Mund.

Die Primeln und Anemonen,
Sie lachten zum Himmel empor,
Und hoch aus den Buchenkronen
Erschallte ein Finkenchor.

Da hab' ich mit ihm gegessen
Am grünenden Bergeshang,
Ich hatte den Winter vergessen,
Ich jauchzte und sang und sang. — —

Wie dann alles so anders gekommen,
Ich weiß es selber kaum.
Der Sturm hat die Veilchen genommen,
Das Leben den Liebestraum.

In den schattigen Buchenkronen,
Da stehen die Nistlein leer.
Verblüht sind die Anemonen
Und ich — ich singe nicht mehr. — —



Die rote Rose.

Du legtest bittend mir die volle Rose
In meine Hand.

Und ich, die Glück- und Heimatlose
Stand wie gebannt.

Und schaute auf die rote Blume
Gesenkten Blick's;

Als führte sie zum Heiligtume
Zukunft'gen Glück's;

Als löschte sie mit ihrem Schimmer
Mein Sehnen aus,

Als wär' ich nun für immer — immer
Bei dir zu Haus.

Du aber sprachst in leisem Zagen
Mit weichem Laut:

„Willst du die rote Rose tragen
Zu meiner Braut?“

Ich hört' es behebend wie im Traume.

„Gewiß, ich will!“

Da sank das letzte Blatt vom Baume — —
Nun ist es still.

Die Rose legt ich dann der Andern
In ihren Schoß.

Ich aber — ich werd' weiter wandern,
Glück-heimatlos.



Sehnen.

Ich trag' in meinem Herzen
Eine Flamme, brennend heiß,
Sie ist hineingekommen,
Daß ich es selbst nicht weiß.

Erst heimlich, wie das Mondlicht,
Wenn es die Knospe streift,
Die unbewußt und träumend
Dem Lenz entgegenreift.

Dann zuckte sie auflösend,
Als schlug' der Blitz hinein —
Und glänzte drauf verheißend
Wie Abendsonnenschein.

Nun flackert sie als Irrlicht
Vor meinem trüben Sinn;
Ich folg' ihr wie im Traume,
Und weiß doch nicht — wohin!

Und wie im Traume wünscht' ich,
Die Flamme dunkelrot
Schlög' über mir zusammen
Und brächte mir den Tod.



Die Verlassene.

Du glaubst, mein Mütterlein, ich sei krank,
Weil im Fieber glühet mein Blick?
Ach, liebste Mutter, ich bin nicht krank:
Ich träum' von versunkenem Glück!

Du klagst, du erträgst meine Phantasieen
Und mein Flüstern und Raunen nicht —:
Ach, Mutter, ich weine um ihn, um ihn
Und dann kommt's, daß die Stimme mir bricht.

Du reichst mir die bittere Arznei,
Daß ich bleibe bei dir auf der Erd' — —
O Mutter, umsonst! Mein Herz ist entzwei
Und ich fühl's, daß ich sterben werd'!



Zu spät.

Wär' mein Liebster gekommen zur Zeit, zur Zeit,
Gewiß, ich hätt' keinen andern gefreit,
Ich hätt' ihn genommen so gerne.
Ich hätt' ihn geliebt bis das Auge bricht,
Ich hätte — — o Gott, was hätte ich nicht? — —
Doch damals, ach, blieb er mir ferne.

Ich habe gewartet, ich habe gemeint,
Ich habe vor Jammer zu sterben gemeint
Bei dem öden, trostlosen Wandern.
Doch als mir dann nahte die blasse Not,
Die kranke Mutter zu fluchen gedroht:
Da nahm ich ihn endlich — — den Andern.

— — — — —

Nun dringt mir ein jubelnder Gruß in das Ohr.
Mein Liebster, mein Liebster steht draußen am Thor
Heimkehrend, in hoffendem Werben.
Zieh weiter — jetzt ist es zu spät — zu spät!
Mein Herz ist verdorrt, meine Blüte verweht,
Und ich habe nur Kraft noch zu sterben.

